

Der Nebel hielt sich volle fünf Tage. Die Zeit verging quälend langsam. Wenn man jenseits des eigenen Schiffes nur eine weiße Wand erblickte, wurde man schnell schwermütig. Sowohl Besatzung als auch Soldaten verfielen in diesem Zustand. Sogar Adrian war dagegen nicht gefeit. Von den anderen Schiffen erhielten sie immer weniger Signale. Kapitän Alathorn Braig schätzte, dass sie zu maximal einem Drittel des Konvois noch Kontakt hielten. Der Rest war wahrscheinlich abgetrieben worden.

Als der Ausguck endlich mittels eines Hornstoßes vermeldete, dass die Nebelwand sich auflöste, war niemand erfreuter als Adrian selbst. Er rannte in Juliannas Begleitung aus der Kajüte und begab sich auf der Stelle auf das Achterdeck. Der Kapitän selbst bemannte das Ruder. Eine steife Brise wehte ihm um die Nase und zerzauste seinen langen, grauen Bart.

»Das ist ein Lüftchen, was?«, kommentierte er, als das königliche Ehepaar auf der Bildfläche erschien. Vor seiner Königin brachte er sogar eine knappe Verbeugung aus der Hüfte zustande.

»Na endlich!«, kommentierte Adrian. Er warf einen Blick über die Schulter und zählte schnell die Schiffe durch, die sich noch in ihrer Nähe aufhielten. Nach und nach stießen sie aus dem Nebel ins Freie. »Vierzehn«, erklärte er, nachdem das letzte auftauchte. Die beiden Schiffe, die die Inquisitoren beförderten, waren nicht dabei, stellte er mit nicht geringer Zufriedenheit fest. Wenn es nach ihm ging, konnten sie auch verschwunden bleiben.

Braig nickte. »Keine Sorge. Wir finden die anderen schon wieder.« Bevor Adrian etwas erwidern konnte, machte der Ausguck mit zwei abgehackten Hornstößen auf sich aufmerksam. Adrian wurde augenblicklich hellhörig. Das Signal für ein möglicherweise feindliches Schiff in unmittelbarer Nähe.

Braig übergab das Ruder an seinen Ersten Maat. Er sah nach oben und formte mit den Händen einen Trichter. »Wo?«, rief er dem Mann im Krähenest zu.

»Drei Strich backbord voraus, Kapitän«, brüllte der Mann zurück und deutete in die angegebene Richtung.

Braig und Adrian eilten sogleich zur Backbordseite. Der Kapitän hielt sein Fernrohr griffbereit. Julianna blieb dicht hinter ihrem Mann, die Hände auf seine Schultern gelegt.

Der König kniff die Augen zusammen. Ein Segel war zu erkennen. Es blieb allerdings nicht lange allein. Zwei weitere, identische Segel

tauchten auf. Braig senkte das Fernrohr. Seine ohnehin schon grummelige Stimme nahm einen bedrohlichen Tonfall an. »Piraten!« Vor Abscheu verzog er das wettergegerbte Gesicht. »Die haben sich wohl im Nebel genauso verfranzt wie wir.« Er lächelte gehässig. »Die müssen ganz schön erschrocken sein, sich in unmittelbarer Nähe einer königlichen Armada wiederzufinden.« Er setzte das Fernrohr erneut an.

In diesem Augenblick zogen die drei Piratenschiffe jeden Fetzen Segel auf, über den sie verfügten. Der Kapitän lachte leise. »Die wollen sich aus dem Staub machen. Ich habe mich geirrt. Die sind nicht erschrocken. Die haben sich gerade eingepisst vor Angst.«

Adrian benötigte nur den Bruchteil einer Sekunde, um eine Entscheidung zu treffen. »Verfolgen!«

Braig wandte sich ihm verblüfft zu. »Eure Majestät?«

»Ihr habt mich verstanden. Die Verfolgung aufnehmen! Signalisiert sieben von unseren verbliebenen Schiffen, sie sollen in Formation mit der Ariadnes Stolz bleiben. Der Rest setzt den Weg nach Vek fort.«

Braig machte den Eindruck, etwas erwidern zu wollen, dann zuckte er die Achseln. Dem Mann musste klar sein, dass es kein Zurück gab, wenn sich der König etwas in den Kopf gesetzt hatte. Und als alter Seemann begrüßte er jede Gelegenheit, die Meere von diesem Abschaum zu befreien und dadurch ein wenig sicherer zu machen.

Die Königskogge preschte durch die aufschäumende Gischt, als das Flaggsschiff der Flotte unter vollen Segeln die Verfolgung aufnahm. Sieben Schiffe der Armada schwärmten fächerförmig hinter Adrians Kogge aus.

Alathorn Braig behielt den Feind die ganze Zeit über im Blick. »Sind es die Piraten, die für das Massaker verantwortlich sind?«, wollte Adrian nach einer Weile wissen.

Braig zuckte die Achseln, ohne das Fernrohr herunterzunehmen. »Möglich wäre es. Aber das lässt sich unmöglich mit Bestimmtheit sagen. Spielt es denn eine Rolle?«

»Ich würde nur zu gern die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen.«

»Ein hehres Ziel«, lobte der Kapitän. »Aber seid gewiss, wenn sie nicht für diesen Überfall verantwortlich sind, dann für andere. Sollten wir sie erwischen und bestrafen, trifft es bestimmt keine Unschuldigen.«

Der Wind blähte die Segel auf und die Königskogge raste ihren Begleit-

schiffen weit voraus. Die Verfolgung zog sich über beinahe zehn Stunden hin, bis der Abstand unvermittelt schrumpfte. Adrian blieb die ganze Zeit über auf dem Achterdeck an der Seite des Kapitäns. Dieser wiederum ließ ihre Beute nicht aus den Augen.

»Ha!«, stieß er einen triumphierenden Schrei aus. Sein Blick zuckte nach oben, dann setzte er erneut das Fernrohr an. »Wir nehmen ihnen den Wind aus den Segeln. Jetzt haben wir sie.«

»Wann sind wir in Reichweite der Katapulte und Bogenschützen?«, fragte Adrian ungeduldig. Er wollte die Sache zu einem Ende bringen.

»Das dauert noch«, gab der Kapitän zurück. Der Mann war die Ruhe selbst. »Vielleicht noch den Rest des Tages.«

Adrian grunzte unbestimmt. Das dehnte sich viel zu lange aus. Er sah sich zu Julianna um. »Du solltest dich ausruhen. Wir werden noch eine Weile hinter ihnen her sein.«

»Ich bleibe«, antwortete sie entschlossen. Er wollte etwas einwenden. Ein einziger Blick in ihre Augen veranlasste ihn aber zu schweigen. Julianna wollte die Mistkerle genauso sehr in die Finger bekommen wie er auch.

Braigs Vorhersage erwies sich als korrekt. Obwohl der Abstand zusehends kleiner wurde, gelang es den Piraten, der königlichen Flottille einen Schritt voraus zu bleiben. Kurz bevor es dämmerte, änderten die Piraten ihre Taktik. Sie drehten bei und verkürzten den Abstand zur Küste.

»Ach verdammt!«, grummelte der Kapitän.

»Probleme?«, wollte Adrian wissen.

»Kann sein. Sie versuchen, uns in seichtere Gewässer zu locken.« »Und?«

»Die haben wesentlich weniger Tiefgang als wir. Sie könnten es schaffen, uns durch die Lappen zu gehen. Vor allem, wenn die Nacht hereinbricht. Dann löschen sie alle Lichter an Deck und entkommen in der Dunkelheit. Und wenn wir wirklich großes Pech haben, laufen wir auf eine Sandbank auf. Dann haben sie zwei Fliegen mit einer Klappe erschlagen.«

»Dann sorgt dafür, dass das nicht passiert«, forderte Adrian mit fester Stimme. Der Kapitän warf dem Monarchen einen undeutbaren Blick zu, sagte aber nichts. Vermutlich verfluchte er das Schicksal, das ihn mit

einem der wenigen Könige zusammengebracht hatte, die nicht viel auf das eigene Leben zu geben schienen.

Braig brüllte mehrere Befehle und die Königskogge blieb den Piraten auf den Fersen. Die sieben schwereren Kriegsschiffe folgten, so weit es ihnen möglich war, blieben aber nach einer Weile zurück. Die Königskogge hatte größeren Tiefgang als die Piraten, aber die Begleitschiffe hatten größeren Tiefgang als die Königskogge.

Adrian erwog für einen Augenblick die Möglichkeit, dass die drei Piratenschiffe wendeten und das einzelne königliche Schiff angriffen. Er schüttelte den Kopf. Das würden sie nicht tun. Selbst allein war die Ariadnes Stolz in der Lage, es mit allen drei Gegnern aufzunehmen.

Die Dämmerung senkte sich immer weiter über das Meer. Und damit wuchs die Gefahr, dass der Feind entkam. Die Umrisse der Piratenschiffe wurden immer kleiner. Sie waren mittlerweile kaum noch auszumachen. Der Kapitän stieß einen schrillen Schrei aus. Adrian war sofort bei ihm.

»Was ist los?«

Braig verzog spöttisch die Miene. »Seht selbst.« Er reichte das Fernrohr an seinen König weiter. Adrian setzte das Gerät an. Er konnte kaum glauben, was er dort sah. Eines der Schiffe hatte schwere Schlagseite – und es rührte sich keinen Millimeter von der Stelle. Noch während Adrian die Vorgänge beobachtete, brach der Hauptmast und stürzte in die tosende See. Dabei riss er den Mann im Krähennest und mindestens sechs weitere Piraten mit über Bord.

Nun brach Panik aus. Die Piraten ließen die Beiboote zu Wasser und jeder, der noch dazu in der Lage war, sprang entweder von Bord oder ließ sich an einem Seil in eines der Rettungsboote hinabgleiten. Die zwei anderen Piratenschiffe verschwanden in der aufziehenden Dunkelheit. Sie machten keinerlei Anstalten, ihren in Seenot geratenen Kameraden beizustehen.

Adrian senkte das Fernglas. »Sie sind auf Grund gelaufen.«

Der Kapitän nickte. »Vermutlich eine Sandbank oder ein Riff. Den Schäden nach, die sie davongetragen haben, tippe ich auf ein Korallenriff knapp unterhalb der Wasserlinie. Hat ihnen sauber den Rumpf aufgeschlitzt.«

»Bleibt auf Abstand, Kapitän. Und lasst unsere Beiboote zu Wasser. Sammelt alle auf, derer Ihr habhaft werden könnt.«

Die Königskogge drehte bei, um nicht das Schicksal des Piratenschiffes und seiner unglückseligen Besatzung teilen zu müssen. Gleichzeitig ließ Braig Beiboote zu Wasser, die mit Seeleuten und Soldaten der Throngarde besetzt wurden.

Die Ruderer legten sich mächtig ins Zeug, um zu dem havarierten Schiff aufzuschließen. Bei ihrem Näherkommen zogen es einzelne Piraten im Wasser vor, in die entgegengesetzte Richtung zu schwimmen. Bereits nach wenigen Metern verließen ihre Kräfte sie und die Wellen verschluckten die Kerle, ohne eine Spur von ihnen zu hinterlassen.

Nichtsdestotrotz machten die Soldaten der Throngarde mehrere Gefangene. Sie zogen die Piraten aus dem Wasser oder aus den vereinzelt Nusschalen, die bei ihnen als Rettungsboote durchgingen. Nach gut zwei Stunden wurden die Gefangenen an Bord der Königskogge gebracht.

Die Piraten standen vor dem König, in der Kälte fröstelnd und zitternd. Niemand kam auf die Idee, ihnen eine Decke anzubieten. Darellior und seine Gardisten umringten die Gefangenen mit wachsamem Auge. Nie würden sie zulassen, dass einer von ihnen dem König zu nahe kam.

Adrian musterte die Männer der Reihe nach. Im Prinzip handelte es sich um unscheinbare Leute. Keiner von ihnen wirkte wie ein Mörder und Plünderer. Hätte er es nicht besser gewusst, hätte man sie für Handwerker oder Händler halten können. Sie gingen in einer Menschenmenge komplett unter. Unter Umständen war gerade das ihr Geheimnis. Sie schlichen sich in eine Gemeinschaft ein, spionierten ihre Stärken und Schwächen aus und erstatteten anschließend Bericht, bevor das Gros der Piratenstreitmacht eintraf und die Stadt dem Erdboden gleichmachte.

Adrian erhob die Stimme. »Falls einer von euch etwas zu seiner Verteidigung vorbringen will, so wäre jetzt der geeignete Moment.«

Die Piraten schwiegen. Einige senkten den Kopf, nicht fähig, den König von Hasterian überhaupt anzusehen. Andere erwiderten dessen Blicke trotzig. Sie kannten das ihnen zugedachte Schicksal. Piraten gegenüber durfte man keinerlei Gnade zeigen.

Adrian wollte sich bereits abwenden, als der größte von ihnen plötzlich den Kopf in den Nacken legte und zwei Worte hinausbrüllte: »Thorwald kommt!« Seine Mitstreiter fielen in den Ruf mit ein. Bis die Königskogge von diesen zwei Wörtern widerhallte.

Adrian warf Braig einen fragenden Blick zu. »Thorwald?«

»Man hörte gerüchteweise von ihm«, antwortete der Kapitän. »Der König der Piraten, sagt man.«

»Soso, sagt man das.« Adrian rümpfte die Nase und drehte sich endgültig um. »Kielholen!«, befahl er. »Wer fünf Runden überlebt, wird begnadigt. Mal sehen, ob sie dann noch Luft haben, ihrem Möchtegernkönig lautstark zu huldigen.«

Kielholen war eine altbekannte maritime Bestrafungsmethode. Der Betreffende wurde an Armen und Beinen gefesselt und dann mehrmals unter dem Kiel des Schiffes von einer Seite zur anderen gezogen. Die wenigsten überlebten das. Der Rumpf einer Kogge war mit Muscheln überzogen, die den Körper eines Menschen aufrissen. Wer das überlebte und nicht bei dem Vorgang ertrank, um den kümmerten sich die Haie. Die meisten überlebten im Höchstfall drei Runden.

Die Throngarden fesselten die Gefangenen ohne jegliches Mitleid. Die in dem geschleiften Dorf gefundenen Opfer standen noch jedem deutlich vor dem inneren Auge. Die Besatzung der Königskogge begann mit dem Kielholen der Gefangenen – und sie ließen sich Zeit damit.

Keiner der Piraten überlebte länger als zwei Runden. Und in keinem Fall war am Ende etwas am Seil, was man wieder einholen konnte. Als die Bestrafung endete, war das Meer rund um das Schiff des Königs angefüllt mit einer Meute im Fressrausch befindlicher Haifische. Die blutverschmierten Seile wurden anschließend schlicht über Bord geworfen.

Adrian wohnte der Hinrichtung bis zum Schluss bei. Er war der Meinung, wer das Urteil fällte, durfte sich vor der Vollstreckung nicht abwenden. Nachdem diese leidige Angelegenheit erledigt war, kehrte er in seine Kajüte zurück und verbrachte die nächsten vierundzwanzig Stunden damit, Trost in Juliannas Umarmung zu finden. Diese Männer waren Piraten und Mörder gewesen, keine Frage. Und bestimmt hatten sie ihr Schicksal mehr als verdient. Aber deshalb konnte man dennoch Mitleid mit ihrem Ende haben.